

Wiemeler Dampfboot.

„Wiemeler und Grenz-Zeitung.“

Erscheint täglich Morgens mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis pr. Annuneration 3 Mark, mit Postlohn sowie bei allen Postanstalten 3 1/2 Mark. Alle Ausland 3 Rubel pro halbes Jahr.



Anzeigen werden für den Raum einer Corpus-Spaltheile von Abonnenten mit 15 N.-Pf., von Nicht-Abonnenten und Auswärtigen mit 20 N.-Pf. berechnet. Reclamen pro 1spaltige Petitzeile 25 N.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer bestimmt, sind spätestens bis Nachmittags 2 Uhr einzuliefern. Verlag-Exemplare kosten 10 N.-Pf.

No. 52.

Memel, Sonnabend, den 2. März.

1878.

Tages-Chronik.

Den 2., Vorm. 9 Uhr: 1) im Lindengarten Beginn der Frühjahrs-Control-Versammlung der Reservemannschaften, 2) im Auktionslocale Schmiebestraße Auction von Möbeln, Kleiderstücken; 11 Uhr, im Hafenbureau Submission wegen Lieferung von Cement.

Was nun?

Wenn es am Schluß der vorigen Woche noch schien, als habe die innere Situation sich durch die Debatte über die Steuerentwürfe der Reichsregierung geklärt, so ist sie seit dem letzten Montag infolge des von den Nationalliberalen laut proklamirten Verzichtes auf die „Combination Bismarck-Vennigsen“ um so verwickelter und verworrener geworden. Wir wissen jetzt aus dem Munde des Reichskanzlers, daß derselbe dem Monopol und somit wohl auch einem vollständigen Wechsel der bisherigen Steuer- und Zollpolitik zustrebt, wir wissen, daß der „Freihändler“ Camphausen sich, provisorisch wenigstens, mit dieser Umkehr und mit dem Urheber derselben, dem Reichskanzler, ausgeöhnt hat, wir wissen endlich, daß zwischen der von Vennigsen geführten Fraktion und dem Finanzminister das Zerwürfniß vollständig zerschnitten ist, aber was für Gestaltungen aus diesem Chaos sich ergeben sollen, darüber fehlt zur Stunde selbst die Vermuthung.

Die Frage: „Was nun?“ schwebt in politischen Kreisen auf jedem Munde, aber keiner, und wohl auch der Reichskanzler selbst nicht, vermag die Antwort zu ertheilen. Daß der allgemeine Zweifel auch bei dieser Gelegenheit wieder Vater der wunderbarsten Gerüchte wird, ist selbstverständlich. In einem Athem erzählen jene „Gummenterrichten“, die nie etwas wissen, von der Ablage Vennigsens an den Reichskanzler und von der Möglichkeit des Wiedereintritts Delbrücks in die Regierung. Einer Widerlegung scheint uns diese letztere Version gar nicht werth. Der gewesene Präsident des Reichskanzleramtes ist zu alt, um noch von einer Zukunft träumen zu dürfen, die er nur unter Aufopferung seiner ganzen Vergangenheit erkufen könnte, die aber mit allem Glanz amtlicher Machtvollkommenheit nie das otium cum dignitate aufzuwiegen vermöchte, welches sein rechtzeitiger Rücktritt ihm gegenwärtig sichert.

Diese Combination wird also aus der Reihe der voranschreitlichen Coeventualitäten von vornherein zu eliminiren sein. Nicht so bestimmt dagegen glauben wir Denjenigen beizustimmen zu sollen, welche die an die Namen Vennigsen, Fockebeck, Stauffenberg geknüpften Reorganisationspläne als definitiv betrachtet. Zunächst muß schon gegen die falsche Darstellung der Sachlage protestirt werden, welche aus dem Labaktsmonopol den Stein des Anstoßes macht. Diejenigen, welche die Resignation des Herrn v. Vennigsen und seiner politischen Freunde aus diesem Motive zu erklären versuchen, vergessen oder übersehen alle die Aeußerungen, in denen die Parteipresse und selbst die Führer der Nationalliberalen im Parlament den Labakts innerhalb einer umfassenden Steuerreform als ein besonders geeignetes und ausgiebig zu belastendes Object anerkannt. Das that z. B. Herr Dr. Lasker noch am Sonnabend, vierundzwanzig Stunden nach jener großen Stauffenberg'schen Rede, die ihren Zweck, den Sturz des Preussischen Finanzministers, momentan wenigstens verfehlt hatte. Wir wollen nicht in Abrede stellen, daß Herr v. Vennigsen ebenso wie Herr v. Stauffenberg persönlich ein Gegner der Monopolwirtschaft sein mag. Das beweise aber noch keineswegs, daß nicht die große Mehrheit der nationalliberalen Partei das Labaktsmonopol als Basis einer auf die Durchführung des indirecten Steuerreform gerichteten Reform zugestehen würde, wenn nur der andere Theil ihre Bedingungen, die konstitutionellen Garantien, bewilligen möchte. An der Verweigerung dieser Garantien, nicht an der Forderung des Monopols, haben sich unserem Dafürhalten nach die Unterhandlungen des Reichskanzlers mit der maßgebenden Fraktion verzwickelt.

Wir müssen den Entschluß der Nationalliberalen, für ein paar Portefeuilles nicht ihr Programm hinzugeben, entschieden billigen; aber wir sehen nicht ein, daß die größte der politischen Parteien nunmehr einfach wieder in die Einsamkeit constanter Entfaltung zurückzutreten habe. Im Gegentheil glauben wir, daß die Ansprüche der Resignirenden gerade durch die bewiesene persönliche Uneigennützigkeit an Berechtigung gewonnen haben. Denn nicht darum handelte es sich, den Herren Vennigsen, Fockebeck und Stauffenberg als Be-

lohnung für gutes Verhalten einen Ministerposten zu verschaffen. Solche Männer stehen als Parteiführer so hoch und so frei, daß die Ueberrahme eines Portefeuilles sie nicht erheben, sondern nur beschränken kann. Was bei den momentan abgebrochenen Unterhandlungen in Frage stand, das war die Theilnahme an der Regierung, welche nach constitutionellen Grundsätzen den Nationalliberalen nun einmal gebührt und welche ihnen, wenn sie auf den thatsächlichen parlamentarischen Verhältnissen fußend, ihr Recht entschlossen geltend machen wollen, auch practisch nicht mehr lange verlagert werden kann.

Denn genau betrachtet, befindet sich der Reichskanzler gegenüber der Partei des Herrn v. Vennigsen in einer Zwangslage, in der er jede Concession machen müßte, wenn den liberalen Reichsfreunden nur etwas Farbe der Entschließung angebororen wäre. Auf welche Partei im Parlament wollte Fürst Bismarck sich stützen an dem Tage, wo die einflußreichste Fraktion der Linken ihm die Gefolgschaft kündigte? Vielleicht auf die Rechte? Dann müßte er diese zuvor durch Gewinnung des Centrums zu einer Majorität verstärken, mit anderen Worten, er müßte den Kulturkampf einstellen. Daß der Reichskanzler sich zu diesem Auswege noch weit weniger geneigt einschließen würde, als zu irgend welchem andern Zugeständniß, darf auf Grund seiner eigenen Aeußerungen aus jüngster Zeit mit Bestimmtheit vorausgesetzt werden. Somit bedürfte es auf Seiten der Nationalliberalen nur des Entschlusses, von ihrer Macht auch eventuell gegen den Reichskanzler Gebrauch zu machen, und sofort würden sie nicht nur die Regierungspartei, sondern auch die regierende Partei sein.

Politische Uebersicht.

r. Memel, den 1. März.

Die innere Lage betreffend, glauben wir trotz aller Dementis, daß die eben geschickten Unterhandlungen mit den Nationalliberalen demnächst und zwar gerade deshalb mit um so günstigerem Erfolge wieder aufgenommen werden, weil sie unter Verhältnissen scheiterten, die nur ehrenvoll für die Nationalliberalen waren, daß man regierungstheilig mit der am Freitag und Sonnabend erfolgten Constairung der Gegenstände zwischen den Bestrebungen des Reichskanzlers und den Forderungen der Nationalliberalen die Sache noch nicht als abgethan betrachtet. Darauf deutet auch die Bemerkung hin, aus welcher die halbamtliche „Prov. Corr.“ in ihrer letzten Nummer einen Rückblick auf die Debatten über die Steuerentwürfe schließt, indem sie sagt: „Während der Reichskanzler die Ordnung der Finanzverhältnisse des Reichs auf dem von ihm in Aussicht genommenen Wege als sein letztes hohes Ziel bezeichnet hatte, wurde ihm von der liberalen Partei als letztes Wort die Forderung einer sogenannten konstitutionellen Steuerpolitik und eines konstitutionellen Reichsministeriums entgegengestellt. Die Auseinandersetzungen, welche sich an diesen Gegenständen knüpfen müssen, dürften bei der bevorstehenden Berathung über die Stellvertretungsvorlage ihren Ausdruck finden. Die Fragen und die Parteistellungen, um welche es sich dabei handelt, sind für die gesamte innere Entwicklung von entscheidender Bedeutung.“

Es ist Brauch geworden in den russisch-türkischen Friedensverhandlungen, daß die angelobten Ereignisse sich sehr verspäten und eine lange, bange, peinliche Pause entsteht zwischen dem Momente, für den ein Ereigniß angelobt ist, bis zum Zeitpunkte, da es wirklich eintritt. Als die Abreise der türkischen Friedensdelegation nach dem russischen Hauptquartier gemeldet wurde, da hatte alle Welt mit Spannung auf den Erfolg ihrer Sendung, Tage, ja Wochen vergangen, bis man endlich erfuhr, sie seien — noch gar nicht abgereist. Als von Kazanik die Meldung kam, der Waffenstillstand sei geschlossen, die Friedenspräliminarien seien vereinbart, da vergingen wieder acht Tage in ganz unheimlicher Schweigen, folgten dann Nachrichten über Schlachten und Siegeszüge, aber erst lange nachher kam die Mittheilung von der Unterzeichnung des Waffenstillstandsvertrages. Ähnlich scheint es mit dem „Frieden von Konstantinopel“ zu gehen. Am Sonntag sollte er in San Stephano unterzeichnet werden. Bis zur Stunde ist die vollzogene Unterzeichnung nicht gemeldet, dagegen kommen aus Konstantinopel Nachrichten, die Pforte sträubt sich gegen die oder jene Bedingung. Diesmal ist es also nicht Rußland, welches die Forderungen verschuldet. Die Türkei sträubt sich, so lange es irgend angeht, gegen die Annahme des Friedensvertrages, der ihr den weitans größten Theil seiner Macht, seines Besitzes raubt. Vielleicht tragen

sich auch die Nähe der Pforte mit der geheimen Hoffnung es könnte inzwischen doch zu einer kriegerischen Verwicklung zwischen Rußland und einem der an der Orientalischen Frage zunächst beteiligten Staaten kommen, zu einem Kampfe, bei dem die Position der Pforte Rußland gegenüber eine wesentlich günstigere ist.

Aus Wien wird der „Allg. Ztg.“ telegraphirt: Da betreffs der Abtretung der türkischen Flotte und des Einmarsches der Russen in die Hauptstadt ein Einvernehmen noch nicht erzielt ist, so ist auch der Politischen Corresp. zufolge die Unterzeichnung des Friedens bisher noch nicht erfolgt. Die humanitäre Belagerung von Widin wird demnächst wahrscheinlich durch russische Truppen abgelöst werden. — Daß die Delegationen den verlangten Credit von 60 Millionen bewilligen werden, gilt als gewiß. Die Vorlage wird Namens des gesammten Reichsministeriums eingebracht und von Andrassy und dem Kriegsminister Gyulai eingehend begründet werden. Ueber Mittel und Wege zur Beschaffung der 60 Millionen hat das Reichs-Finanzministerium noch keinen endgültigen Beschluß gefaßt; wahrscheinlich werden — das ist wenigstens die Idee des Reichs-Finanzministers — beide Parlamente nach dem Quotenverhältniß den Credit bewilligen müssen, und falls die Quotenfrage bis dahin nicht gelöst ist, nach dem bisherigen Verhältniß von 70 zu 30.

Obwohl über das Conferenzproject nichts Neues vorliegt, verlautet doch, daß Rußland nun wiederum die Theilnahme der Minister der auswärtigen Angelegenheiten wünsche, und um dies zu ermöglichen, in die Berathung der Conferenz nach Berlin einwilligen möchte. Dies soll jedoch dort bereits dankend abgelehnt sein. Die Absicht, den Termin des Conferenz-Zusammentrittes hinauszuschieben, hat man russischerseits noch nicht aufgegeben.

Die Franzosen erwärmen sich mehr und mehr für den Wiedereintritt in ihre frühere Europäische Stellung; ja, es werden mehr und mehr Stimmen laut, welche verlangen, Frankreich solle nicht auf den Congreß gehen, sondern sich die Ordnung der orientalischen Angelegenheiten bis auf gelegentliche Zeit vorbehalten. Der Temps bewundert Rußlands „weiserhafte Virtuosität“ in Herstellung vollbrachter Thatfachen und ist der Ansicht, daß es den Mächten jetzt nicht mehr gelingen werde, die Russen aus ihren Eroberungen wieder hinauszuerwerfen. Er fragt deshalb: „Wie könnte daher eine Europäische Conferenz vor einem vollbrachten Abkommen, das ihrer Zuständigkeit die Hauptpunkte der Berathung entzieht, mit Anstand und Erfolg berathen?“ Die Debats warnten Oesterreich vor England, das „in seiner Selbstsucht“ sich mit Rußland abfinden könnte und dann Oesterreich den Russen allein gegenüber stehen ließe. Als Meisterstück russischer Schläuge erscheint auch den Debats der diplomatische Feldzug zur Bildung des Fürstentums Bulgarien, durch welches die neue russische Commission zunächst zwei Jahre von der Donau bis zum Aegeischen Meere herrschen werde; auch für die Folge sei Alles vorgerichtet, damit dem Czaren die Beute nicht entschlüppe.

Der Pappst liest am Sonntag das Pontificalamt in der Silla, dann zieht er zur Loggia in St. Peter, wo der Krönungsact Statt findet. Das Mittelfenster der Loggia, das in die Kirche hineinragt, ist bereits entfernt. Der Boden der Loggia wird erhöht, damit der Pappst dem versammelten Volke sichtbar wird. Man ist im Vatican ungeschlüssig, ob man Italiensches Militair zur Aufrechterhaltung der Ordnung requiriren soll.

Pariser Blätter bringen einige Details über das von General Martinez Campos im Namen der Spanischen Regierung mit der Kubanischen Nationaljunta getroffene Abkommen. Darnach sollen der Insel die gleichen politischen und administrativen Rechte wie Portorico eingeräumt werden. Die „Zud. belge“ erzählt, das „Convenio“ (d. i. der Vereinigungsvertrag) gewährt den Kubanern völlige Amnestie, Aufhebung der Beschlagnahme ihres Privateigenthums, eigene Deputirten und eigene Verwaltung. Die Streitmacht der russischen wird an verschiedenen Orten zusammenkommen und dort die Waffen niederlegen. Man hofft, daß bis zu Ende des Monats keinerlei bewaffnete Schaaren mehr im Felde stehen werden.

Deutsches Reich.

— Berlin, 27. Februar. Wie wir aus gut unterrichteter Quelle erfahren, ist es nunmehr als bestimmt beschlo-

seine Thatsache anzusehen, daß im Reichskanzleramt eine neue Abtheilung unter dem Namen Reichsfinanzamt errichtet wird, deren Ressort die sämtlichen Finanzangelegenheiten des Reichs bilden sollen. Dem Reichstage wird demnächst noch ein Nachtragsetat zugehen, welcher den Status dieser neuen Behörde enthalten wird. Zum Präsidenten des Reichsfinanzamtes ist, wie wir ferner erfahren, der seitherige Director im Reichskanzleramt, Geheimrath der Regierungsrath Dr. Riquarts in Aussicht genommen.

Die Ausschüsse des Bundesraths für Post- und Telegraphenwesen und für Eisenbahnen haben heute eine Sitzung gehalten um in derselben ein neues Eisenbahntariffornular zu beraten.

Dem Bundesrath wird in diesen Tagen ein Gesetzentwurf zugehen, welcher sich auf den Waarenverkehr bezieht und Bestimmungen über die obligatorische Deklaration bei der Ein-, Aus- und Durchfuhr enthält.

Im Preussischen Ministerium des Innern haben unter dem Vorsitz des Ministers Dr. Friedenthal die Beratungen der Vertrauensmänner bezüglich der Einführung der Kreisordnung in die Provinz Posen ihren Anfang genommen.

Nachdem bereits durch die Preussischen Staatshaushalts-etats der letzten Jahre die Mittel zum Bau einer größeren Anzahl von Schullehrer-Seminaren bewilligt worden, sind auch in dem Etat pro 1878/79 wieder Mittel in erheblichem Umfange zu demselben Zweck ausgeworfen worden. Bei mehreren der kürzlich vollendeten oder noch in Ausführung begriffenen Seminarbauten haben nun bedeutende Anschlagsüberschreitungen stattgefunden, welche zwar meistens in der Zeit der Bauausführung gegen die Zeit der Veranschlagung eingetretenen allgemeinen Preissteigerungen begründet waren, aber nicht immer rechtzeitig zur Anzeige und vorgängigen Genehmigung des Cultusministers gebracht sind. In Folge dessen haben die mehr erforderlichen Mittel nicht noch während der Ausführung der betreffenden Bauten durch den Staatshaushaltsetat ergänzungswise beschafft werden können, sondern es sind Ueberschreitungen der in dem Extraordinarium des Etats bewilligten Baukosten eingetreten. Der Cultusminister hat in Folge dessen in Uebereinstimmung mit dem Handelsminister dem Provinzial-Schulcollegium durch eine neuerdings erlassene Verfügung zur Pflicht gemacht, zu allen notwendig werdenden Anschlagsüberschreitungen, sowie zu allen durch besondere Verhältnisse gebotenen Abweichungen von den in der Superrevision festgestellten Bauprojecten beziehungsweise zu allen Reparaturarbeiten unverzüglich seine Genehmigung einzuholen. Gleichzeitig hat der Minister auch die königlichen Regierungen beziehungsweise Landdroststellen angewiesen, den Baubeamten ihres Bezirks eine gleiche Mittheilung zu machen.

△ Berlin, 27. Februar. Disziplins wird geschrieben: Das Gerichtskostengesetz ist im Ausschuss des Bundesraths für Justizwesen beraten worden. Dieser Gesetzentwurf, welcher ohne wesentliche Modificationen von dem Ausschuss demnächst an den Bundesrath gelangen wird, dürfte auch in diesem eine ebensolche Aufnahme finden.

In Berlin hat sich ein „Verein Berliner Organisten und Cantoren“ gebildet, der sich zur Aufgabe gestellt hat: „Der gottesdienstlichen Musik der Kirche diejenige Stellung im kirchlichen Leben wieder erlangen zu helfen, von welcher aus sie segenspendend auf tausend und abertausend Herzen mit der Kraft ihrer Gewalt zu wirken vermag. Um diesem Zwecke zu dienen, hat der Vorstand des genannten Vereins im Verlag von Wilhelm Schulze hierfeldt eine Denkschrift „über die Organisation der Organisten und Cantoren-Kenten bei den evangelischen Kirchen im Preussischen Staate“ für die Freunde der kirchlichen Musik verfaßt und herausgegeben. Die königlichen Consistorien haben Veranlassung genommen, die Geistlichen ihres Regierungsbezirks auf diesen Verein und seine Denkschrift aufmerksam zu machen, w.ü. dieselbe mit so großer Wärme und überzeugender Kraft die Bedeutung des Organisten und Cantoren-Dienstes für die Erbauung der Gemeinde hervorhebt.

Von allgemeinem Interesse und nicht ohne Humor ist eine in der heutigen Sitzung der Petitions-Commission des Reichstages zur Verhandlung gelangte Petition der folgenden Thatsache zu Grunde liegt: W. kaufte auf dem Viehmarkte in Ebersfeld einen Ochsen, der von der Viehau-Commission als gesund erklärt worden. Am nächsten Tage läßt er diesen Ochsen in seinem Wohnorte Eller schlachten; auf polizeiliche Anordnung jedoch wird das Fleisch verscharrt, weil der untersuchende Thierarzt dasselbe für rinderpestkrank erklärte, nachdem die Nachricht nach Eller gelangt war, daß der Transport Ochsen, von dem jener gekauft, rinderpestkrank sei. Dem Petenten wird eine Vergütung für das verscharrte Fleisch verlangt, indem die Befehden erklären: es sei dies eine vernichtete Sache, für die nach ihrem Verthe entschädigt würde; rinderpestkrankes Fleisch habe aber keinen Werth. — Die eingehende Diskussion der Commission zeigte, daß die Auslegung des § 3 des Gesetzes vom 7. April 1869 eine höchst zweifelhafte sei, und führte zu dem Beschluß, die Petition an das Plenum zu bringen, mit dem Antrage, der Petition eine weitere Folge nicht zu geben, da es dem Petenten überlassen bleiben muß, seine Ansprüche auf dem Wege des Processes geltend zu machen.

Rußland.

Petersburg Das Urtheil in dem Ministerproceß gegen die „verbrecherische Propaganda“ ist erfolgt und zur allgemeinen Befriedigung des Publikums sehr milde ausgefallen: der Hauptagitator Mikschin ist zu 14 Jahren Zwangsarbeit nach Sibirien, Andere sind zur einfachen Deportation verurtheilt, jedoch der Gnade Sr. Majestät empfohlen worden. 56 Angeklagte ist ihr sechsmonatliches Gefängniß während der Dauer des Processes als Strafe angerechnet; 90 Angeklagte sind völlig freigesprochen worden. Wer erhebt diesen 90 Unschuldigen das, was sie in den Festungskasernen gelitten?

So mancher geht als Unschuldiger mit zerrütteter Gesundheit weg, Verschäbigung des guten Rufes und eine sehr in Frage gestellte Laufbahn für die Zukunft dürfte das Loos aller sein.

Frankreich.

Paris, 26. Februar. Heute wurden im Ministerrathe die orientalischen Angelegenheiten besprochen. Man hält den Ausbruch eines Europäischen Krieges für möglich. Ueber die Stellung, welche Frankreich gegenüber der Krise einnehmen wird, herrscht unter den Rathgebern des Marschalls de Mac Mahon keine Uebereinstimmung. Während die Einen die Neutralität Frankreichs unter allen Umständen aufrecht erhalten haben wollen, sind die Anderen der Ansicht, daß die Zeit gekommen sei, wo Frankreich, heute stärker denn je, wieder sein Wort mitsprechen könne. Was die Bescheidung der Konferenz anbelangt, so gab sich die Ansicht kund, daß, falls man nicht im Voraus die Sicherheit habe, daß dieselbe nur dazu bestimmt sei, den Türkisch-Russischen Vertrag einfach einzuregistrieren, es besser sein werde, derselben fern zu bleiben, um dadurch anzudeuten, daß man die „vollbrachten Thatsachen“ keineswegs anerkenne und sich vorbehalte, auf dieselben später zurückzukommen. Beschlüsse wurden nicht gefaßt. Das Auftreten des Fürsten Bismarck wurde in dem Ministerrathe so aufgefaßt, daß derselbe von den Ereignissen überrascht wurde und sich heute in einer schwierigen Lage befindet. Vertreter der größten Banthäuser von Paris sind für morgen zu einer Berathung auf das Finanz-Ministerium eingeladen worden. Leon Say will dieselben betrefsz der Aufkündigung des Münz-Vertrages mit Italien, Belgien und der Schweiz um Rath befragen. Wie es heißt, ist der Minister der Ansicht, daß man auf diesen Vertrag Verzicht leisten müsse, um Frankreich gegen die Einfuhr des Silbergeldes, namentlich des Italienischen, sicher zu stellen. — Gestern fand im Eisee der erste diesjährige Ball statt. Ungefähr 3000 Personen wohnten demselben an. Unter den Anwesenden bemerkte man die Königin Isabella von Spanien, die Fürsten von Hohenlohe und Delow, sowie die übrigen Mitglieder des diplomatischen Corps, die Herzöge Amale, Remour und Alençon, den Prinzen von Joinville, aber nur eine geringe Zahl von Senatoren und Deputirten. Die Royalisten, Clericalen und Bonapartisten fehlten fast gänzlich. Dagegen waren viele hohe Offiziere gekommen, darunter der Marschall Canrobert.

— Auch in einer Republik ist nicht Alles Gold, was glänzt. Aus Frankreich hört man zuweilen seltsame Dinge. So veröffentlicht das Pariser Journal officiel folgende Note: Eine kürzlich im Senat stattgehabte Debatte hat die Frage der Körperstrafen, denen die Züchtlinge in unseren Kolonien Neu Caledonien und Guyana unterzogen werden können, auf Tapet gebracht. Da der Ausdruck „Bastonade“, der bei dieser Gelegenheit gebraucht worden ist, auf den Geist des Publikums verwirrend wirken könnte, ist es geboten, öffentlich zu bezeugen, daß die Bastonade schon seit langer Zeit abgeschafft ist. Die gegenwärtig gebräuchlichen Körperstrafen sind nicht mehr der Art, daß die Gesundheit der Verurtheilten darunter leiden könnte. Uebrigens hat die Marineverwaltung in der Absicht, jedem Mißbrauch in der Anwendung dieses strengen Zuchtmittels vorzubeugen, die größte Rücksicht in Betreff der Körperstrafen anempfohlen und verfügt, daß dieselben nur auf ausdrücklichen Befehl des Gouverneurs, der darüber mit einer aus drei Mitgliedern bestehenden Commission vorgängig zu beraten hat, und lediglich auf „Transportirte“, welche zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurtheilt sind, applicirt werden dürfen. Diese Note, bemerkt die Liberté, scheint uns ziemlich räthselhaft. Was versteht man unter Körperstrafen, welche nicht der Art sind, daß die Gesundheit der Gefangenen darunter leiden könnte? Welches ist heute die körperliche Züchtigung, die gegen die „Transportirten“ (gemeine Verbrecher) gebräuchlich ist? Das erfahren wir nicht aus den Amtsblättern, es sagt nicht, ob die Züchtlinge noch geprügelt werden, aber man möchte aus der Note schließen, daß das noch nimmer, nur mit mehr Schonung geschieht, als früher.

England.

London, 25. Februar. Morning Post und Daily Telegraph nennen die Russischen Friedensbedingungen einfach ungenügend (monstrous), und daß sie mit diesem Urtheile vereinigt stehen sollten, ist schwer anzunehmen. Das Ungeheuerliche liegt nach Englischen Anschauungen aber nicht so sehr in den Forderungen Rußlands bezüglich der Unabhängigkeit und beziehungsweise der Autonomie, welche Rußland für den größten Theil der Europäischen-Türkischen Provinzen fordert (auf solche Bedingungen war man vorbereitet), sondern in der aussergewöhnlichen Kriegsschädigung. Angesichts der trostlosen Finanzlage der Türkei klingt es wie ein Hohm, daß Rußland außer dem besten Stücke von Armenien der Türkei noch 40 Millionen £. in Staatspapieren abfordert, deren Zinsen durch den Tribut der Bulgarei und Egyptens verbürgt werden sollen. Mit welchem Rechte, fragt man, streckt Rußland seine Hand nach Einkünften aus, die, wie der Egyptische Tribut und die Einnahmen Kleinasiens, den Staatsgläubigern der Pforte längst verpfändet sind? Als höchst absonderlich erscheint nebenbei die Forderung, daß den Russischen Besitzern Türkischer Staatspapiere deren vollständiger Werth ausbezahlt werden müsse. Denn wenn eine derartige Bedingung wirklich ausführbar wäre, dann bräuchten Russische Speculanten ja bloß die ganze fünfprocentige Staatsschuld der Türkei, die heute zu 8 pCt. notirt wird, aufzukaufen, um sie sich zu 100 in Konstantinopel einlösen zu lassen. Es wäre dies ein sehr glänzendes Geschäft in der That, aber gerade deshalb und wegen der Unmöglichkeit, die erwählte Bedingung durchzuführen, muß der Zweifel gestattet sein, ob sie in solcher Form wirklich gestellt wurde. Was England insbesondere betrifft, so mag sich die Times immerhin mit dem Gedanken trösten, daß nach abgeschloffenem Sonderfrieden

zwischen der Türkei und Rußland letzterem der Vorwand bekommen sein werde, seine Hand nach Konstantinopel und der Türkischen Panzerflotte auszustrecken. Für andere, minder hoffnungsvolle Blätter wiegt dieser Trost jedoch nicht schwer, zumal die Türkische Reichshauptstadt mit dem Vosporus jetzt vollständig in der Gewalt der Russen ist und deren Sehnacht nach der Türkischen Flotte nur zeitweilig, nicht aber für immer aufgegeben zu sein scheint. Unter derartigen Verhältnissen darf es nicht Wunder nehmen, wenn die letzte Hoffnung auf eine Mäßigung Rußlands geschwunden und die Erwartung auf eine befriedigende diplomatische Lösung merklich zusammengeschrumpft ist. Mit welchen Waffen, so schreibt Morning Post, sollen unsere Vertreter auf der Konferenz erscheinen, nachdem alte Verträge zerrissen sind, Recht und Gerechtigkeit keine Berücksichtigung mehr finden? Von diplomatischen Verhandlungen habe England ebenso wie Oesterreich wenig mehr zu erwarten, und wofür ihre wichtigsten Interessen nicht geopfert werden wollten, dann müßten sie eben sich entschließen, gemeinsam und gewaffnet für sie einzustehen. Ähnlich haben sich andere regierungsfreundliche Blätter längst geäußert und thun es heute noch. Doch läßt sich aus ihnen durchaus nicht die Zuversicht heraus, daß das, was sie für wünschenswerth halten, sich verwirklichen werde. — Von den Hinrichtungen vieler in der Türkei den Russen in die Hände gefallener Polen war vor einiger Zeit schon im Parlamente die Rede gewesen. Unterstaatssecretär Bourke hatte zugelegt, über diesen Punkt Erklärungen einzuziehen, um sie dem Unterhause vorzulegen. Bisher ist Letzteres nicht geschehen. Doch kann es jetzt keinem Zweifel mehr unterliegen, daß viele Polen durch die Russen auf ihrem Marsche gen Konstantinopel gefangen und bingerichtet wurden. Schon ein Wiener Blatt hatte kürzlich die Namen einiger solcher Unglücklichen veröffentlicht, und nun ist durch eine an die Pall Mall Gazette gelangte, wie sie bemerkt, vollständig glaubwürdige Mittheilung diese Namensliste noch vermehrt worden. „In Sofia“, so lautet der besterfende Bericht, „wurde Capitän Fredro durch die Russen aufgeküßelt; in Adrianopel Major Suchobolski mit seinem Ingenieur-Offizieren Swanowski, Baranowski, Gyplovski und Struzowski; desgleichen zwei Polnische Wundärzte. Es heißt (doch will ich nicht dafür einstehen), daß drei Viertel der Polnischen Legion von den Russen gefangen und dem Galgen überantwortet wurden.“

Italien.

Ueber die Familienverhältnisse des Papstes erzählt man noch, er habe drei noch lebende Brüder, deren ältester, 84 Jahre alt, ledig ist. Der zweite, 76 Jahre alt, hat vier Söhne und zwei Töchter. Von ersteren hat einer eben seinen Freiwilligendienst in der Italienischen Armee beendet; ein zweiter dient noch unter den Italienischen Fahnen. Der dritte Bruder des Papstes ist ein gelehrter Professor der Theologie; er war früher Jesuit, ist aber schon vor zwanzig Jahren aus der Gesellschaft Jesu ausgetreten. Der Papst hat ferner zwei seit langer Zeit verheirathete Schwestern. Als Leo vorgestern die Sixtina verließ, hatten seiner etwa 100 Mann von der Guardia Palatina in militärischer Anstellung. „Dio“ rief der Papst, „das ist ja eine ganze Armee, ich brauche eine solche im Augenblick nicht, ich unternehme keinen Krieg!“ Desgleichen gab er dem General Kanzler zu verstehen, er bedürfe keiner Dienste mehr. Das vatikanische Schmarotzertum macht sich mit Schrecken auf einschneidende Sparmaßregeln gefaßt. Das ist doch immerhin etwas Positives, was sich hören läßt. Man erzählt schon aus der Zeit, da der jetzige Papst als Kamertengo hungerte, einige reisende Bäge von ihm. Am Tage nach dem Tode des Papstes läßt er den Oberstallmeister kommen und zwischen den beiden Herren entspinnt sich folgendes Gespräch: — Sie sind der Oberstallmeister? — Jawohl. — Wie viele Pferde besitzen wir? — Ewignens, ich habe nie zusammengeschätzt. . . . — Wie zusammengeschätzt und Oberstallmeister? Sehr brav, Herr Oberstallmeister, zählen Sie sofort zusammen und stellen Sie den Bericht mir zur Hand. Die Pferde sollen bleiben, Sie aber können gehen! — Zwei Monsignori, die unter Pius IX. gerabezu allmächtig waren, die Herren Gicci und Macchi, gaben gleich am ersten Tage entsetzt ihre Demission, als sie die Heidenwirtschaft des Mannes sahen, der nun in das Erbe Petri eingedrungen war. Der ganze Bedienten-Troß war voll von Entsetzen und muß, seitdem die Wahl sich vollzogen hat, sehr böse Stunden verlebt haben. Er ist kein Mann, der Gnaden austheilt. Die Sitte, daß jeder neugewählte Papst mit 10,000 Dukaten, welche unter die Konklavisten vertheilt werden, den Inhalt seiner Zelle loskaufen müsse, hat er mit einem einzigen Beschlusse abgeschafft, noch bevor er Papst geworden. Als er Papst geworden und der Sekretair des Conclave ihm das weiße Käppchen darreichte, nahm er dasselbe entgegen und legte sein eigenes rothes Käppchen zur Seite — während man sonst gewohnt war, daß der Neugewählte, glücklich wie er war, auch einen Glücklich machte, indem er sein Kardinalkäppchen dem Sekretair auf das Haupt setzte.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 28. Februar. Der Kaiser nahm gestern Vormittag Vorträge und militärische Meldungen entgegen, empfing den zu den Reichstags-Sitzungen hier eingetroffenen Fürsten zu Hohenlohe-Vangenburg, arbeitete Mittags mit dem Geh. Cabinetsrath v. Bilmowski und ertheilte Audienz — Der Oberpräsident der Provinz Posen, Herr Günther, ist hierher berufen. Man vermuthet, es solle Unterhandlungen wegen seines eventuellen Eintritts in das Ministerium betreffen. Herr Günther war bekanntlich früher Präsident der Seehandlung und es steht somit seine Pierherberufung in directem Zusammenhang mit den sehr lauten und den sehr begründeten Gerüchten von der Demissionirung Camphausen's. — Die „Nordb. Allg. Zig.“ bezugnehmend auf nationalliberale und fortschrittliche Blätter, welche die Combination des Eintritts national-

Anzeigen.

Die Verlobung meiner Tochter Dora mit dem Herrn H. Mittscher in Memel ist heute ihrerseits aufgehoben.

Wesfelburen den 19. Februar 1878.
J. Friederichs.

6. Sterbefall pro 1878. Ad Abth. D. Nr. 330 ist am 22. Februar der Rahnschiffer G. Brock gestorben.

Hiermit warne ich Jeden, meinen Leuten etwas zu borgen, indem ich für keine Zahlung aufkomme.

Memel, den 28. Februar 1878.
Chr. Graver,
Züher der Russischen Part „August.“

Hiermit warne Jeden, den fremden mit meinem Schiffe „Aurora“ eingekommenen Leuten etwas zu borgen, weil dieselben entlassen habe.
D. L. Stief.

Theater-Saal.

Heute Sonnabend, den 2. März.

Concert mit nachfolgendem **Tanz.**
Anfang 8 Uhr. Entree für Herren 50 Pf.
Damen 25 Pf.

Mit der Versicherung dem verehrten Publikum einen recht vergnüglichen Abend zu bereiten, beehrt sich zu einem recht zahlreichen Besuch ergebenst einzuladen.

H. Rödel.

Avertissement.

Sonntag Nachm. Concert — Sanssouci.
— Ab. 8 Uhr — Schützenhaus.

Victoria-Halle,

Holzstraße No. 3,
täglich Concert u. Gesangs-Vorträge.

Glatte Schlittschuhbahn
auf dem Festungsgraben.

A. Schortles.



Auction

Heute Sonnabend, d. 2. März,

Vormittags 9 Uhr, beginnend im Lokal Schmiedestraße, von Möbeln, Cigarren, Reibungsstücken, Pelsachen, Cognac, Jagdgewehr, Viertrahn und Pumpe, Cigarren u. m. a.

G. F. Jausiems, Auctionscommissarius.

Sonnabend, den 2. d. M., Vormittags 11 Uhr, Versteigerung von einem schwarzen Tuchrock und Hosen
Bolzio.

Freiwilliger Verkauf.

Zur Dorle Wilteten bei Pröbels ist ein Schmiedegrundstück, bestehend aus 23 Morgen Ackerland und den darauf befindlichen Gebäuden, alles in guten Zustande, freihändig zu verkaufen, wozu Käufer ergebenst eingeladen werden.
F. Hageleit, Schmiedemeister.

Ein seltenes Ereigniss

Ja, ein im Buchhandel gewiss sensation erregender Fall ist es, wenn ein Buch 100 Auflagen erlebt, denn einen so großartigen Erfolg kann nur ein Werk erzielen, welches sich in ganz außerordentlicher Weise die Gunst des Publikums erworben hat. — Das berühmte populär-medizinische Werk: „Dr. Kiry's Naturheilmethode“ erschien in

Einhundertster Auflage

und liegt darin allein schon der beste Beweis für die Gebiegenheit seines Inhalts. Diese reich illustrierte, vollständig umgearbeitete Jubel-Ausgabe kann mit Recht allen Kranken, welche bewährte Heilmittel zur Befreiung ihrer Leiden anwenden wollen, dringend zur Durchsicht empfohlen werden. Die darin abgedruckten Original-Atteste beweisen die außerordentlichen Heilerfolge und sind eine Garantie dafür, daß das Vertrauen der Kranken nicht getäuscht wird. Obiges 64 Seiten starke, nur 1 Mark kostende Buch kann durch jede Buchhandlung bezogen werden; man verlange und nehme jedoch nur „Dr. Kiry's Naturheilmethode“, Original-Ausgabe von Richter's Verlags-Anstalt in Leipzig.

Obiges Buch ist vorrätzig in der Ed. Schneé'schen Buchhandlung.

Stollwerck'sche Brust-Bonbons

nach ärztlicher Vorschrift bereitet, sind sowohl natürlich genommen, als in heisser Milch oder Thee aufgelöst getrunken, von wohlthuernder Wirkung bei Hals- und Brustleiden. Gegen Husten und Heiserkeit giebt es nichts Besseres.

Vorrätzig in Memel bei Apotheker **E. Berger, C. L. Cron, C. H. Engel, Gebr. Ohm Nachfolger, Conditor Jul. Seiffert Nachfolger** und Herrn **Siebert.**

Bestellungen auf **Kopflöcher, Dielenden, Nadel-Schwarzen und Fichten-Peddigholz,** incl. Anfuhr, nimmt entgegen.

Heinr. Lundgreen.

Einem geehrten Publikum, insbesondere meiner sehr geschätzten Kundschaft, hiermit die ergebene Anzeige, dass ich mein im **Fenwarth und Thiemig'schen Hause, Markt- und Friedrich-Wilhelm-Strassen-Ecke 37,** betriebenes

Material-, Colonial-, Südfrucht- und Delicatess-Geschäft

an Herrn **Edwin Appelhagen** verkauft und am 1. März abgegeben habe.

Hochachtungsvoll

C. H. Engel.

Bezugnehmend auf obige Annonce theile einem geehrten Publikum Memels und Umgegend ganz ergebenst mit, dass ich das von Herrn **C. H. Engel** geführte

Material-, Colonial-, Südfrucht- und Delikatess-Geschäft,

Markt- und Friedrich-Wilhelm-Strassen-Ecke 37, käuflich übernommen habe und vom heutigen Tage ab unter der Firma

E. Appelhagen

in unveränderter Weise fortführen werde.

Indem ich ein geehrtes Publikum mein Unternehmen durch gütige Abnahme zu unterstützen und das meinem Herrn Vorgänger in so reichem Maasse geschenkte Vertrauen auch mir für die Folge angedeihen zu lassen bitte, soll es mein Bestreben sein, nur beste Waare unter billigster Preisnotirung in den Verkauf zu bringen und jeden mir zugehenden Auftrag auf das Prompteste auszuführen.

Hochachtungsvoll und ergebenst

Edwin Appelhagen.

Einladung zum Abonnement auf die illustrierten Modenzeitungen

VICTORIA XXVIII.

Erste Ausgabe 4 Mal monatlich.

Preis für das ganze Vierteljahr (6 Unterhaltungs-, 6 Modenummern mit 6 colorirten Modekupfern und 3 Schnittbeiblättern): **2 R.-Mark 50 Pfg.**

Jährlich: 2000 Original-Illustrationen, 200 Stickerei-Vorlagen, 200 Schnittmuster, wodurch, unter Beifügung einer klaren Beschreibung, dargestellt werden: Alle Arten Toilettegegenstände für Damen und Kinder, ferner Leibwäsche für Damen, Herren und Kinder, Handarbeiten in reichster Auswahl. — Der „belletristische Theil“ bringt nur stylvolle unterhaltende und belehrende Original-Artikel der beliebtesten Deutschen Schriftsteller und künstlerisch ausgeführte Original-Illustrationen.

14tägige Ausgabe: HAUS und WELT

VII. Jahrgang. Erscheint 2 Mal monatlich. Preis für das ganze Vierteljahr (6 Modenummern mit 6 Unterhaltungs- und 6 Schnitt-Beiblättern): **2 R.-Mark.**

Dasselbe. **Prachtausgabe** mit jährlich 52 colorirten Kupfern: **4 R.-Mark 50 Pfg.**

Jährlich: 2000 Original-Illustrationen, 200 Stickerei-Vorlagen, 400 Schnittmuster.

Illustrierte Modenzeitung

V. Jahrgang. Erscheint 2 Mal monatlich. Preis für das ganze Vierteljahr: **1 R.-Mark.**

Die illustrierte Modenzeitung, eine billige Volksausgabe von „Victoria“ bzw. „Haus und Welt“, giebt in jeder Nummer den vollständigen Inhalt einer Arbeitsnummer der beiden Zeitungen wieder.

Expedition der Victoria
46, Lützowstrasse in Berlin W.
Alle Buchhandlungen und Postämter des In- und Auslandes nehmen jederzeit Bestellungen entgegen und liefern auf Verlangen **Probenummern gratis.**

Bockbier.

Vod- und Salvatorbier, in Gebinden und Flaschen, die halbe Flasche à 10 Pf., Wiederverkäufern Rabatt, empfiehlt

R. Völkner,
Brauerei Libauerstr. 43.

Beste **Engl. und Schott. Heizkohlen** mit Anfuhr billigst bei

R. Muschinsky.

Wiener Petroleum-Lampen, als Moderateur-, Tisch- und Hängelampen, empfiehlt in vorzüglichster Qualität und hoch-eleganter Ausstattung

A. Thiel, vom. Ferdinand Weiß, NB Flur- und Küchenlampen, Lampen-glocken, Petroleum- und Gas-Cylinder, einzelne Brenner, Schirmgestelle, Bassins und Döchte offerirt ebenfalls in reichhaltigster Auswahl
D. D.

Honig-Kräuter-Malz-Extract

von **L. H. Pietsch & Co.** in Breslau.

Untersucht von dem Königl. Sanitäts-Rath Herrn **Dr. Schlegel.** Das anerkannt beste Hausmittel gegen **Husten, Katarrh,** entzündliche Zustände der Athmungs-Organe, Lungenschwindsucht, Heiserkeit, Verschleimung etc.

Zu haben in Memel bei **Herman Horch.**

Außer zahlreichen Anerkennungen besitzen wir auch ein Dankschreiben Sr. Durchl. des Deutschen Reichskanzlers **Fürsten von Bismarck.**

Das 120 Seiten starke Buch Gicht und Rheumatismus,

eine leicht verständliche, vielfach bewährte Anleitung zur Selbstbehandlung dieser schmerzhaften Leiden, wird gegen Einlieferung von 30 Bq. in Briefmarken franco versandt von **Richter's Verlags-Anstalt** in Leipzig. — Die beigebrachten Atteste beweisen die außerordentlichen Heilerfolge der darin empfohlenen Kur.

Beste Grangemouther Maschinen-Kohlen

vorzüglich zur Ofenheizung, empfiehlt mit und ohne Anfuhr billigst **Franz Born.**

Zu verkaufen von heute bis Fastnacht geräucherte **Schinken** und **Bauchstück** bei Entnahme von 5 Pfund à Pfund **60 Pf.**, einzelne Pfunde 65 Pf.

W. Marpert, Markthalle Nr. 8.

Ozonentwickelungspulver

zur Erzielung einer vollständig reinen Luft in Krankenzimmern. Die Ansteckung von Scharlach, Typhus, Pocken etc. wird dadurch mit Sicherheit verhütet.

Zu haben bei **R. Gutzzeit.**

Einen bedeutenden Posten

Messina Apfelsinen, geseene, verkauft Stück- und Kistenweise äußerst billig.

Messina Pomeranzen

erwarte in nächster Zeit und nehme schon jetzt Bestellungen darauf entgegen.

Gebr. Ohm Nachfolger.

Zubereiteten Rohn, Pfannkuchen pro Dtzd. 50 Pf., **Storchkeker** à 25 Pf.

empfehlen **R. Daum.**

Frische Milch ist täglich zu haben
Löpferstraße No. 7.

Bekanntmachung.

Auf ein im hiesigen Kreise gelegenes und auf 9000 Mt. abgeschätztes ländliches Grundstück werden 6000 Mt. Darlehn zur ersten Hypothekstelle gegen 6 % Zinsen gesucht. Das Nähere ist zu erfahren bei **Rechts-Anwalt Ostermeyer.**

Hegbelweg, den 27. Februar 1878

900 Mark

werden gegen Unterpfand und Wechsel gesucht. Offerten erbeten unter Chiff. F. in der Expedition dieses Blattes einzuliefern.

Eine gewandte **Kellnerin** ist zu erfragen
Branerstraße No. 9.

Ein energischer, tüchtiger **Braner,** der vorzugsweise Erfahrung für oberjährige Viere hat und Caution stellen kann, wird gesucht. Offerten nebst Zeugnissen sind unter Chiffre **H. H. 100** an die Expedition des „Communalblattes“ in Königsberg i/P. einzuliefern.

Ein ordentlicher Hausmann findet sofort Stelle bei **Julius Seiffert Nachfolger.**

Ein kräftiger **Lausbürsche** kann sich melden bei **E. Appelhagen.**

Zum Nähen- und Strickenlernen können sich noch einige Schüler melden

breite Straße No. 30, oben.
Buch steht dabeist ein gutes Sopha-Beistell mit Feder-Matratze zum Verkauf.

Gewibe **Wäsche-Wäscherinnen** finden bauernde Beschäftigung bei

J. L. Redmer.

Eine Wohnung von 2 Stuben, wenn möglich auch Entree, nebst nöthigem Zubehör, wird von einer kleinen Familie in der Löpfer-, Polangenstraße oder deren Nähe zu mieten gewünscht. Adressen sub **S. M.** mit Angabe des Mietpreises in der Exp. d. Bl. erbeten.

Ein möblirtes Zimmer ist zu vermieten
Hilcherstraße No. 4.

Möblirte Wohnungen an einzelne Herren mietbefrei.
Kirchhoffstraße Nr. 1.

Eine untere Vorderstube nebst Kammer ist zu vermieten
Jägerstraße No. 6.

Eine kleine Oberstube nebst Zubehör von sogleich zu verm. **Karnowsky,** Hofgarten.

Eine Wohnung für ein oder zwei Herren mit Bespeisung ist von März zu vermieten am Theater. Näheres **Bäderstraße 13, 1 Treppe.**

Eine Wohnung von 3 Stuben in erster Etage ist von gleich zu vermieten bei

A. Leichmann.

Memel, den 28. Februar 1878.

Bekanntmachung.

Die Communalsteuer-Einschätzungliste für das Rechnungsjahr vom 1. April 1878/79 wird von heute bis incl. den 13. März c. im Communal-Bureau II. des Magistrats zur Einsicht offen ausgelegt werden.

Jeder Steuerpflichtige wird hierdurch angefordert, hiervon Kenntniz zu nehmen und seine Bedenken und Ansichten über unrichtige Einschätzung dem Magistrat zum Gebrauch bei der Prüfungs-Commission bis zum 13. März c. schriftlich mitzutheilen.

Der Magistrat.

Beilage zu No. 52. des Memeler Dampfboots.

„Memeler und Grenz-Zeitung.“

Sonnabend, den 2. März 1878.

Papst Leo XIII.

Von

R. N. — n.

Rom, 21. Februar 1878.

Es ist kaum noch möglich in unseren Tagen zur Meinung zu kommen. Was dies Jahrhundert doch für Eitelheit hat, daß es alle Ereignisse sich wild überstürzen läßt! Selbst die würdigen Häupter der Römischen Kirche, von denen ich das nach all den Verurtheilungen, so der moderne Geist von ihnen erfahren hat, nicht erwartet hätte, werden von der im Schwindel begriffenen Zeit, mit fortgerissen. Kaum zwei Tage sitzen sie in ihren Konklavenellen, und schon ist der Papst fertig. Wo bleiben da die Traditionen aus früheren Zeiten, da die Kardiale sich zum Mindesten ein Paar Monate an ihrer siebenzigjährigen Souveränität ergötzen, da ab und zu Einer von ihnen ins Jenseits ging, um persönlich den heiligen Geist anzufuchen, der so lange säumte herabzusteigen! Freilich hat auch diesmal jeder der beiden Tage eine Eminenz in die Krankenabtheilung befördert, und den Uebrigen ist dabei wohl unheimlich geworden vor dem noch nassem Mästel. Deshalb haben sie auch, trotzdem der traditionelle Rauch aus dem Schlot der Sixtinischen Kapelle dem Volke angezeigt hatte, daß wieder einmal ein Scrinium vergeblich gewesen, dennoch gleich darauf ohne die Ceremonie der Stimmzettel dem heiligen Petrus einen neuen Nachfolger gegeben. Von der gemäßigten Fraktion war es nämlich Frauchi, welcher neben dem Camerlengo die größte Stimmenzahl auf sich vereinigt hatte. Als aber dieser aus dem Wahlergebniß am Mittwoch früh erfuhr, daß seinem Gegner, der bereits 36 Kardiale gewonnen, nur noch fünf Vota zum definitiven Siege fehlten, da kniet er mit seiner Partei vor demselben nieder, die Anhänger des Andern folgen ihm, und mit fünfundsiebzehn Stimmen ist der Camerlengo durch „Anbetung“ auf den heiligen Stuhl gehoben. So sagt man . . .

Joachim Pecci wurde am 2. März 1810 zu Carpineto einem kleinen Flecken nicht weit von Anagni im alten Volksterritorium geboren. Im Collegium Romanum, der berühmten alten Lehranstalt der Jesuiten in Rom erzogen, tritt er in die Accademia dei Nobili ein, wo er sich juristischen und theologischen Studien hingibt. Papst Gregor XVI., der bald auf den strebsamen jungen Mann aufmerksam wurde, benennt den Neunundzwanzigjährigen zu seinem Hausprälaten und schickt ihn bald darauf als Legaten nach Spoleto und Venedig. Hier in den öden Bergschichten des alten Umbrien- und Samnitergebietes feierte in jener Zeit das Bandidenwesen seine herrlichsten Tage. Straßlos wurde geplündert, strallos das berüchtigte Ricattowesen betrieben — fast unter dem Schutze einer hohen Obrigkeit. Denn der Adel, der selbstredend viel Geld braucht, war gegen Zusicherung seiner Protection an dem Geschäft mit einem ansehnlichen Procentfuß theilhaftig. Die Sendung Peccis nun war ein wirkliches Unglück für diese harmlosen Gewerbetreibenden: unerbittlich beginnt der Legat mit eiserner Hand hier aufzuräumen. Die gefährtesten Bandiden flüchten in die Paläste ihrer patrizischen Beschützer; die Schlösser wandeln sich zu Bienen, aber der Legat läßt sich nicht irre machen in seinem Werke. Da kommt eines Tages ein Marschale zu ihm und droht, daß man sich seiner bald werde zu entledigen wissen, wenn er nicht Vernunft walten lasse. Pecci nimmt den abligen Herrn so freundlich bei sich auf, daß er ihn gar nicht von dannen läßt und ihn zweien seiner Diener zur Pflege übergibt — auf drei Monate bei Wasser und Brod. Das half, und die Bergbewohner jener Theile des Apennin gaben sich von da ab anderen Beschäftigungen hin.

Im Jahre 1843 wurde er Bischof von Cambrino. Da dieser Ort, allwo sich bereits der heilige Ludwig den Kopf zertheilt, leider immer noch in patribus infidelium gelegen ist, so schickte der Papst den neuen Bischof als Nuntius nach Brüssel. Dort erkrankte er sich allgemeiner Sympathien, da ihn aber das Klima im Römischen Lande zu nahe war, so erbat er bald seine Abberufung. König Leopold I. empfahl ihn dem heiligen Vater aufs Herzliche, und dieser übergab ihm drei Jahre nach dem fingierten Bisthum den vollen Erzbischof in Perugia. Ohne den bald darauffolgenden Tod Gregors wäre der Erzbischof von Perugia schon auf dem nächsten Conclistorium von diesem Papste mit dem rothen Hute gekrönt worden. So aber ließ die Kardinalswürde noch 7 Jahre auf sich warten, bis Pius am 9. Dezember 1853 sich endlich des Mannes erinnerte, den er schließlich noch, wenige Jahre vor seinem Tode, zum Camerlengo der Kirche machen sollte.

Mehr als dreißig Jahre hat er in Perugia seines Amtes gewaltet. Er kam äußerst selten nach Rom und ist auch nicht im geringsten bei den Aften der vorigen Regierung im Vatikan als Theilnehmer oder Berater compromittirt. Man erzählt, daß Antonelli ihn ferngehalten habe, so weit es anging, von dem päpstlichen Stuhle, weil er befürchtete, daß die Pecci Kenntniß und der massiv-gelunde politische Verstand, den Pecci stets gezeigt hatte, bei dem Papste und dem Kardinalcollegium zu größerem Ansehen kommen möchten, als dem verklagten Minister der Intrigenpolitik lieb war. So blieb denn der Erzbischof in seinem Toskanischen Städtchen, besorgte ruhig die Obliegenheiten seiner Diocese, gab sich seinen Studien hin und — schrieb Gedichte.

In Perugia hatte man den langen hageren Mann sehr gern. Ein ovaler Kopf mit breiter Stirn, unter welcher kluge Augen hervorblinckten, ein stark ausgeprägtes Gesicht, auf welchem Energie und in selbstlicher Richtung auch ein Zug liebenswürdiger Güte sich zeigen, eine trotz der 68 Jahre elastisch einhergehende Gestalt — das ist das Bild des neuen Papstes. Die ihm Nahestehenden rühmen ihm Begeisterung und eine höchst geistreiche Konversation nach. Ich kenne hier in Rom einen Hutmacher, mit welchem er sich bis vor wenigen Tagen noch duktete, und dessen Kinder, für welche es stets ein unendliches Fest war, den „Duk! Kardinal“ zu sehen, liefen überglücklich gestern, um dem Vater zuerst die Kunde zu bringen von dem, was im Vatikan geschehen war.

Er hat sich Leo XIII. genannt. Die ultramontanen Blätter mögen nicht sehr erbaut sein hieron, denn schon langhatten sie in allen Tonarten verkündet, daß der Nachfolger des „päpstlichen Märtyrers“ nicht anders denn Pius X. heißen werde, um schon dadurch allein die Kontinuität auch in der Politik anzudeuten mit dem vorigen Pontifikat. Aber aus der Namensänderung nun sofort auf einen radikalen Umschlag in dem Verhältniß der Kurie zu den schwebenden Streitfragen zu rechnen, wie das vielfach geschieht, ist denn viel zu weit gegriffen. Freilich hat der neue Papst gestern in der Peterskirche den Segen ertheilt und hat damit gezeigt, daß der vatikanische Kerker wenigstens einen Ausgang nach der Kirche besitzt, und das dankbare Volk hat ihn an der heiligen Stätte auch sofort bekräftigt, wie einem Schauspielers. Freilich hat er noch als Camerlengo die Reparatur der päpstlichen Galawagen angeordnet, was darauf zu deuten scheint, daß er sich in die böse Stadt hinauswagen wolle; aber seit er Papst ist, verlannt nichts mehr davon. Wenn sich nur das Volk, welches soeben erschienene Lithographien kauft, auf denen Papst Leo und König Humbert sich die Hand reichen, während Viktor Emanuel und Pius aus einem Himmelsfenster gemeinsam herabschauen, nicht ebenso täuscht, wie vor 32 Jahren! Für Italien wäre es von Segen, wenn die Hoffnungen dieser Kurzblickenden, die im Papst noch den Kardinal vermuthen, zu Wasser würden.

Wenn ein Papst sich den Namen wählt, so ist man gewohnt, daraus zu schließen, daß er die Uebertreibungen derjenigen seiner Vorgänger, welche den Gleichen trugen, wieder wach zu rufen und fortzusetzen entschlossen ist. Unter den Trägern der Tiara, die sich Leo nannten, finden sich die verschiedenartigsten Charaktere, ein Zug nur ist ihnen gemeinsam: es sind die politischen Päpste.

Der erste Leo ist eine halb legendenhafte Gestalt. Er hält die wilden Schaaren Attilas zurück von dem Italiischen Boden, und rettet bei dem Raubzug, den der Bandalose Gaiserich unternimmt, wenn auch nicht die Schätze der Kunst, so doch zum Mindesten unzählige Menschenleben vor der Zerstörungswuth der Barbaren.

Leo III.! Welchem Deutschen ist diese Gestalt nicht bekannt! An dem Tage, da er den großen Karl zu seinem Schutze herbeiführte, da er ihn mit der Imperatorenkrone schmückte, wurde die Wurzel gelegt zu all den Uebeln, wie sie die Jahrhunderte hindurch über unser Land hereinbrechen sollte.

Leo X., der Freund Michelangelo's, der Beschützer aller Künste, dahin lebend in anst. unbekümmerter Lebensfreude, der Heide auf dem Stuhle Petri.

Leo XII. endlich, ein Feind jeder Freiheit, jedes Fortschritts, dabei gerecht und wohlthätig, ein Reformator der geistlichen Disziplinen.

Diesem letzten hat der neue Papst bereits als Camerlengo zum Entsetzen aller Müßiggänger des Vatikan nachgefolgt. Wie Jener nämlich den in Unordnung gerathenen und mit Gesindel allerlei Art angefüllten Hof seines Vorgängers mit unerbittlicher Strenge in geregelte Verhältnisse zurückführte, so hat Cardinal Pecci sofort nach dem Tode Pius IX. ein Inventar über alle im Vatikan befindlichen Gegenstände aufnehmen lassen, welches unerbittlicher Weise nicht existirte und hat, gleichwie Christus die Mäler aus dem Tempel trieb, den päpstlichen Palast gekläubert von all den unnützen Elementen, welche sich bei der hilflosen Altersschwäche des letzten Pontifex dort zusammengefunden hatten.

(Deutsch. Mont.-Bl.)

Ein Familiendrama.

Erzählung von Levin Schücking.

(Fortsetzung.)

Marie sah ihn mit großen Augen an — sie antwortete nicht, sie erhob sich nur langsam von ihrem Sitze und streckte ihm die zitternden beiden Hände entgegen, als ob er sie an sich ziehen, stützen sollte.

Aber ehe Belsen diese Hände erfaßt, war Tessier dazwischen getreten und den rechten Arm Mariens ergreifend, schrie er:

„Was bedeutet diese Scene? Marie, ich will wissen, wer dieser Fremde ist, was dieser Mensch von Ihnen will — ich habe Ihr Wort, Ihr Gelöbniß, daß Sie mir folgen wollen, und Sie werden es halten — sonst bei Gott . . .“

„Was Sie angeht, Gaston Nicou,“ fiel ihm Belsen

in höchster Erregung und flammenden Gesichts bei dem drohenden Tone Tessier's in's Wort, „so thäten Sie besser, zu fliehen, ehe man die Hand auf sie legt wegen Ihres Mordversuchs an dem Manne Ihrer Schwester und was diese Dame angeht, so wird sie jedenfalls in Beziehung auf Sie nichts beschließen, bevor sie nicht Ihren Brief an Sie gelesen hat, den Brief, den ich in Ihrer Wohnung gefunden habe, aus der ich komme, und der wohlverwahrt in meiner Tasche ruht!“

Tessier's Gesicht verzerrte sich bei diesen Worten zur höchsten Wuth. Er machte eine Bewegung, als ob er nach einer verborgenen Waffe in seiner Brusttasche greife — sie wieder fallen lasse, und es plötzlich klüger finde, dem Gegner, der ihm so drohend die Stirne bot, den Rücken zu wenden. Er sprach nichts, er murmelte nur einen schweren Fluch zwischen den Zähnen, warf sich wendend, noch einmal seine zornflammenden Blicke auf Marie, und dann wandte er sich wieder und ging rasch den Abhang nach dem Seegegestade hinab.

Sein letzter Blick auf Marie hatte ihm gezeigt, daß diese ohnmächtig geworden, daß Belsen sie stützte und sanft auf die Bank niederließ.

Karlstein war nach Verlauf von einem paar Stunden überrascht, sowohl Belsen als Marie und ihre Jose bei sich erscheinen zu sehen, nachdem man ihn während des ganzen langen Vormittags so grausam mit einem Wärter, den ihm der neuberufene Arzt geschickt hatte, allein gelassen. Er war im beginnenden Wundstieber wieder aller seiner Sinne mächtig geworden und erzählte nun mit großer Lebhaftigkeit Alles, was seine Herreise und sein Kommen — um sich von Mariens Gesundheit und wie sie in Mentone lebe, zu unterrichten, sagte er diskret — und was seine Verwundung in Folge seiner unglücklichen Begegnung mit Gaston Nicou erklären konnte. War nun Karlstein diskret, so war man es ebenso auch gegen ihn. Belsen glaubte ihm zwar nicht den Brief Gaston's vorenthalten zu sollen, aber er theilte ihm natürlich nichts von dem Verdacht mit, den er gegen ihn gehegt und der so verhängnißvoll für Belsen und Marie geworden; wie er auch nicht für notwendig fand, ihm etwas von Lenens Enthüllung, von der Scene, die er mit Gaston Nicou gehabt, von der Art und Weise alsdann, wie er Marien sich bald verlobt und ihre Vergebung erhalten und wie ihre Herzen so sich wieder gefunden, mitzutheilen. Er sagte ihm eben einfach, daß der schlimme Unfall, das böse Mißgeschick, welches ihn, Karlstein, betroffen, doch wie eine providentielle Fügung sei, indem es an seinem Schmerzenslager sie Beide, Marien und Belsen, zusammengeführt, und sie nun fest entschlossen seien, sich nie und nimmer wieder zu trennen. Karlstein zeigte sich hoch erfreut darüber, und verrieth mit keiner Silbe, was ihm dabei doch dunkel und räthselhaft bleiben mußte, denn er war weit entfernt, in das Geheimniß ihrer langen Trennung eindringen zu wollen — seine zurückhaltende und wenig neugierige Natur war ja stets mit dem Zufrieden, was man ihm geben, ihn wissen lassen wollte, und verlangte kein Vertrauen, das ihm nicht von selbst entgegenkam. Den Brief Gaston Nicou's, den er für einfach an Marie in ihrer Pension abgegeben hielt, las er mehrere Male; dann ihn weglegend, sagte er mit einem Seufzer:

„Verbrenne ihn, Marie, damit jede Möglichkeit aufhört, daß Henriette ihn jemals zu Gesicht bekommt; und in dem Rauch, in dem er aufsteigt, mag dann auch jeder Gedanke an diesen Menschen aufgehen.“

„Das magst Du mit der großen Güte Deines Herzens sagen können,“ antwortete Marie schmerzlich lächelnd. „Ich kann es nicht, denn ich habe nicht, wie Du, ihm bloß eine große Schlechtigkeit zu verzeihen — für mich ist er wie ein Werkzeug des Himmels gewesen, um mich für frevle und undernünftige Ansprüche, für phantastische Verlangen und Wünsche zu strafen . . . für eine thörichte Romantik, die mich beherrschte. Das Leben, das mich umgab, das Glück, das es mir bot, schien mir nicht ideal genug — da hat doch am Ende Niemand Anders als dieser Gaston Nicou mit all seinen Intrigen in mein Leben Verwicklungen und Leiden gebracht, die mich für immer von meinem Wahn geheilt haben, es könne etwas Ideales geben, als ein einfach treues Gemüth — das schlichte, anspruchslose Leben des Herzens voll demüthiger Ergebenheit für den Mann, von dem wir wissen, daß er uns verdient!“

Sie richtete dabei einen leuchtenden Blick auf Belsen, der leicht ihre Hand faßte und sie an seine Lippen zog.

Belsen suchte jetzt, sobald es ihm möglich war, das Band zu lösen, welches ihn an den Russischen Fürsten knüpfte. Er wollte ganz seinen zwei Kranken leben, wie er sagte — obwohl Beide ihm die Lösung seiner Aufgabe bei ihnen leicht genug machten. Unter dem Einflusse des Glückes, das ihr ganzes Herz erfüllte, fühlte Marie Kraft und Gesundheit täglich mehr zu sich zurückkehren; und Karlsteins kräftige Natur überwand rasch und in völlig normaler Weise seine Verwundungen. Schon nach vier Wochen konnten Alle in die Heimath

zurückkehren, wo Henriette sie sehnsüchtig erwartete und Belsen seine Braut zum Altare führte.

Von Gaston Nicou ist nichts wieder vernommen worden. Er hatte damals, als er Marien angab, daß er auf dem nächsten vorübergehenden Dampfer das Weite suchen wolle, die Wahrheit gesagt — er wird seinen Plan ausgeführt haben und irgendwo im Süden oder Osten eine Existenz weiter führen, die nun einmal unrettbar dem Abenteuer verfallen ist. Sein Name wird in der glücklich vereinigten Familie nicht genannt — nur Henriette mag ihn zuweilen auf den Lippen haben, wenn sie allein ist und ihre Gedanken zu den schweren Tagen zurückkehren, die jetzt schon so weit, weit wie die ferne Heimath hinter ihr liegen. — (Schluß folgt.)

Vermischtes.

* Die dem Vernehmen nach bevorstehende neue Ausgabe von Adolf Glasbrenners Berliner Lebensbildern bringt allen Freunden eines gesunden Humors eine sehr willkommene Gabe; wir nehmen speciell die vor länger als vierzig Jahren geschriebenen Hefen „Berlin wie es ist und — trinkt“ und aus ihnen in erster Reihe den „Guckkästner“. Zu Ende der dreißiger Jahre gehörten zu den Berliner Straßenfiguren die Invaliden, welche das Privilegium besaßen, einen ambulanten Guckkasten aufzustellen, und Glasbrenner substituirt einen Stetzel, der seine Bilder zeigt und dann über dieselben gelegentlich eine kurze Unterhaltung mit seinen Zuschauern anknüpft. Davon ein kleines Beispiel: „Guckkästner: „Hier, meine Herrschaften, sehen Sie den Herzog von Orleans, ältesten Sohn der berühmten Jungfrau von Orleans“. (Die zuschauenden Zuschauer lachen, selbstgefällig fragt der Invalide): „Worüber lachen die Herrschaften, lachen Sie über meinen Witz?“ Da antwortete ein erwachsener Handwerker: „Ich schaffe mir doch, wenn ich über solche Witze lachen könnte.“ „Vorangesetzt, daß Sie 'nen Schuß Pulver werth wären“, entgegnet der beleidigte Stetzel. Wenn Sie mal Ihren Geist ufgelassen wollen, lautet die Antwort, werden Sie wohl nicht viel Zeit brauchen.“ „Und Sie haben gewiß viel Zeit nöthig, bis Sie Geist zum Ufgeben finden“ — schließt der Guckkästner.

* Ein Prediger in einer Deutschen Colonie von Nordamerika lernte einen ausgewanderten Künstler kennen und bestellte bei demselben eine Zeichnung seiner Pfarrkirche. Der Maler, sehr vielseitig in der Technik, zeichnete das kleine Gotteshaus nicht nur, er brachte seine Arbeit auch mit eigener Hand auf den Stein und die wohl gelungenen Abdrücke fanden sehr guten Absatz. Bei der Bezahlung des Honorars machte der Herr Pfarrer dem Maler klar, daß die Einnahmen von der Lithographie wohlthätigen Zwecken zugedacht sei und zog ihm unter salbungsvollen Worten die Hälfte des bedungenen Preises ab. Nach Jahr und Tag bestellten Seine Ehrenwürden bei dem Künstler ein zweites Blatt; auf demselben sollte die Pfarrkirche in der Mitte stehen und alle andern zum nämlichen Sprengel gehörenden Kirchen in einer Randzeichnung abgebildet werden. Kaum war diese zweite Steinzeichnung in des Bestellers Händen, als der Pfarrer den Künstler sofort zu sich beschied. „Sind diese Randbilder die Ansichten der Kirchen, wie ich sie bestellte?“ — „Nein! Ich werde doch für den kargen Lohn nicht erst die Reise nach allen betreffenden Orten machen — da habe ich also auf meiner Stube die Kirchen aus der Phantasie entworfen und ausgeführt.“ — Hier rief der Pfarrer die Augen auf. „Sagten Sie mir nicht, daß Sie erst zwei Jahre in unserm Lande seien?“ — „Allerdings.“ — „Nun, dann gratulire ich — Sie sind in kurzer Zeit ein tüchtiger Amerikaner geworden.“

Provinzielles.

Aus der Provinz, 1. März. Der Betrag der vom 1. April 1878 ab an die Provinzialverbände von Ost- und Westpreußen in Gemäßheit des Dobatonsgesetzes bezw. des Auseinanderlegungs-Neberertragsaus der Staatskasse zu zahlenden Jahresrenten ist unter kleinen Abweichungen zu Gunsten Westpreußens von dem Ministerium festgesetzt: für Ostpreußen auf 2,873,640 Mark (statt 2,873,661 Mark 91 Pf im Neberertragsaus) und Westpreußen 1,811,101 Mark (statt 1,811,097 Mark 9 Pf im Neberertragsaus). Bis zum 1. April 1883 indeß erhält Westpreußen mehr und Ostpreußen weniger 15,854 Mark, es erhalten mithin bis zum 1. April 1883 Ostpreußen 2,857,786 Mark, Westpreußen 1,826,955 Mark.

* Tilsit, 28. Februar. Gestern Nacht ¼ 12 Uhr endete der unerwartete Tod das Leben eines Mannes, der vielen Nennern, wie überhaupt durch die Provinz hin und darüber hinaus bekannt und unvergänglich bleiben wird. Es starb nach längerem Magenleiden der seit zwei Jahren emeritirte Director des hiesigen Königl. Gymnasiums, Professor Fabian, in einem Alter von 77 Jahren 17 Tagen. Kann man nur von wenigen Menschen jenes Wort mit Recht sagen, „Sie waren Lieblingskinder der Götter“, an Geist und Körper kräftig ausgestattet und frisch und ungeschwächt bis ins höchste Alter, so galt dies in vollstem Maße bei unserm theuern Entschlafenen. Geboren in Tilsit am 13. Februar 1800 in ärmlichen Verhältnissen, hat er eine harte Jugend durchleben müssen. Als Pauperschüler in die knappe Kost des noch jetzt hier bestehenden wenn auch besser situirten Pauperhauses aufgenommen, blieben ihm die damals üblichen Leihengänge nicht erspart, verlebte er die harte Jucht des Schullebens unter jenem Rektor Stein, welcher der Provinzialschule bis 1813 vorstand, machte er unter dem folgenden Direktor Erb er als junger Primaner sein Abiturientenexamen, um dann eine Zeitlang Theologie in Königsberg zu studiren, dann aber mit ganzer Lust und Eifer sich den klassischen Sprachen zu widmen. Bald wurde dem strebsamen Jünglinge Gelegenheit geboten, an der Domschule, dem später Aneiphölichen Gymnasium, eine

tüchtige pädagogische Schule unter Leitung eines vorzrefflichen Schulmannes, des Director Diekmann, durchzumachen. Lange wirkte Fabian als Schulmann in Königsberg und seine Schüler jener Zeit, heute auch schon grauhäarige Männer, erinnern sich mit Freuden jener anregenden Stunden und der Spaziergänge, die sie mit diesem jugendlich kräftigen und frischen Manne, der seiner finstern Zeit entwachsen, dem damals noch demagogisch verpöbten Lernen begeistert ergeben war, durchlebt haben. Der dritte Abschnitt seines Lebens begann mit seiner Herberufung als Director des Tilsiter Gymnasiums 1844. Wohl trug er Bedenken, diese schwierige Stellung anzunehmen, und er war in den ersten Jahren seines Wirkens wahrlich nicht auf Rosen gebettet. Mit energischer Hand aber griff er sein Werk an, nach und nach gelang es ihm die Liebe seiner Schüler und das Vertrauen der Eltern zu gewinnen. Hand er die Anstalt in seiner Entwicklung gehemmt, die Schülerzahl bis auf 136 gemindert, so traten bald günstigere Zustände ein; schon nach 7jähriger Amtstätigkeit war die Schülerzahl um 100 vermehrt. Allerdings war Fabian auch nach anderer Seite hin wirksam geworden. Er sorgte für Erweiterung der Räumlichkeiten, für Theilung der Klassen, für Vermehrung der Lehrkräfte. So ward es ihm möglich, daß in dem letzten Jahrzehnt seines Directorats sich beinahe ein doppeltes Gymnasium entwickelt hatte, das seine Schüler aus eigener Vorliebe vom Alphabet bis zu den Universitätsstudien führte. Und wer möchte Fabian's geniale Pädagogik unterzählen! Er beschränkte seine erziehende Thätigkeit nicht darauf, seinen Zöglingen einen reichen Schatz von Kenntnissen allein mitzutheilen, sondern er war ebenso bestrebt, in ihnen die Kraft des Willens und Festigkeit des Charakters zu entwickeln und herauszubilden. Väterliche Liebe zu allen seinen Schülern war dabei das Hauptmittel seiner erziehenden Wirksamkeit, herzlichem Wohlwollen das Band, welches ihn mit den Mitleidern seines Collegiums innig vereinte, wodurch die für die Schule nothwendige Uebereinstimmung in der Handhabung der Disciplin und in der Methode des Unterrichtes leicht herbeigeführt wurde. Viel Freude erlebte Fabian in seiner zahlreichen Familie, doch blieb ihm, wie natürlich, dabei auch mancher bitterer Kummer nicht erspart. Das seltene Fest aber, ein 25jähriges Directorjubiläum noch in voller rüstiger Kraft zu feiern, wurde ihm am 4. November 1869 zu Theil unter dem Zudrange seiner Freunde, seiner Schüler und Gratulationen der hohen und höchsten Behörden. Ein Familienstipendium ward ihm gegründet als Zeichen des Dankes seiner ehemaligen Schüler. Als endlich nach 65jähriger weiterer Wirksamkeit der Jubilar 1875 fünfzig Jahre seines Lebens dem Lehramte gewidmet hatte, mehr als 30 Jahre Director gewesen war, trat für ihn das Bedürfnis nach Ruhe ein. Die Liebe und Hochachtung der ihm anvertrauten Jugend und der Mitarbeiter im Amte wie aller Mitbürger begleiteten ihn bei seinem Scheiden aus dem Amte, Zeugniß legte hierfür die solenne Festlichkeit ab, die ihm zum Schluß bereitet wurde. Und wahrlich, Jeder wünschte dem rüstigen Greis, er möchte noch lange im Kreise der Sehnigen, in Gemeinschaft mit seinen Freunden eines heitern und ungetrübten Lebensabendes sich erfreuen. Doch es sollte nicht lange währen. Belegnet also wie seine Wirksamkeit war, sei sein Andenken, requiescat in pace!

□ Königsberg, 28. Februar. Die öffentliche Meinung in Bezug auf Rußland hat wiederum einen Umschlag erfahren, wer weiß zum wie vielen Male. Die ersten Mißerfolge der Russen machten die Erinnerung an die alte Phäse von dem Niedergang mit thönernen Füßen wieder wach und die wiederholten Niederlagen bei Plewna steigerten die Antipathie gegen Rußland immer mehr. Ein Umschlag trat ein als Plewna gefallen und der Erfolg energisch ausgebeutet wurde. Jetzt aber spricht man überall wieder mit Erbitterung von den Russen und ist diese zunächst wieder hervorgerufen durch die anscheinende Unsichtbarkeit der Verhandlungen über Erleichterung des Grenzverkehrs, durch die Verträge gegen Rumänien, welches überall zu den blutigsten Opfern gezwungen wurde und dafür Bessarabien abtreten muß und endlich durch die neuerdings bekannt gewordenen Vorbarren gegen die Slaven unter den Türken. Das Verfahren, jeden selbst in der Türkei geborenen Streiter polnischer Abkunft ohne Weiteres zu hängen, erinnert lebhaft an die Kriege im Mittelalter, namentlich in den Marken. Sellen rückte man damals mit großen Heeren ins Feld, sondern machte Streifzüge mit Truppen von einigen Hunderten. Mit ihnen brach man in das feindliche Land ein, überfiel die Dörfer, plünderte und brannte sie nieder und trieb Vieh und Menschen fort. Das Vieh behielt man und gab die Menschen nur gegen Lösegeld frei. Die Polen behielten ihre Gefangenen als Leibeigene, Knechte und Mägde, oder verkauften sie an Litauern oder Rußland. Dabei gingen solche Haufen sich gerne gegenseitig aus dem Wege und so waren es eigentlich nicht Kriege gegen Streiter, sondern gegen Bauern. Nur wenn es galt dem Feinde einen großen Raub abzufragen, zog ein Haufen gegen den andern und dann hämmerte man auf Pöbelhaufen und Harnische los. In allen andern Fällen fand man es bequemer und einträglicher über das arme Landvolk herzufallen.

Reg. Königsberg, 28. Februar. Es mag wohl in der Provinz kaum eine andre Stadt geben, deren Finanzlage so traurig ist, als unsere. Der Stadthaushalt für 1878 beweist uns das aufs Neue. Noch von den Jahren 1806 und 1807 lasten französische Kriegsschulden auf unserer Stadt. Nach dem letzten Kriege petitionirte der Magistrat um Ueberrahme der Schulden, jedoch wurde darauf seitens des Staates nur ein kleiner Theil übernommen. Dabei müssen wir zugeben, daß neuerdings an unserer übeln Lage die städtischen Behörden auch ihre Schuld tragen. Bei Beschaffung der Wasserleitung vor mehreren Jahren wurde darauf losgearbeitet, ohne recht im Klaren zu sein, ob es zu einem günstigen Schluß führen würde. So haben wir denn eine Wasserleitung mit ungenießbarem Wasser erhalten, nachdem bedeutende Anleihen dazu aufgenommen waren. Der diesjährige Etat schließt in Einnahme und Ausgabe mit 3 200,000 Mark ab. Neue Steuern

zu erheben hat man aufgegeben, da der Zuschlag zur Staats-Einkommen- und Klassensteuer bereits 220 und zur Gebäudesteuer 50% beträgt. Dafür hat man aber alle nur vorhandenen Hilfsquellen benützt, um ein Defizit zu verhüten. Der Reservefonds von 100,000 Mark ist in Angriff genommen, wovon aber wieder 13% durch den niedrigen Cours der Stadtobligationen, in denen derselbe angelegt ist, verloren gehen. Von unserer letzten Anleihe ist der 2. Theil mit 500,000 Mark aufgenommen. Zum Schluß hat der diesmalige Ueberfluß der Gasanstalt, 90,000 Mark, ausfinden müssen. Der Ueberfluß ergibt sich theilweise durch die enorm billigen Kohlenpreise im letzten Jahre, theilweise dadurch, daß der letzte Etat 5 Quartale zählte, indem das letzte Etatsjahr von Januar 1877 bis April 1878 ausgedehnt wurde. Dabei ist nun noch ein Theil der Ausgaben für Straßenarbeiten gestrichen. Bei alledem spricht man bereits wieder von einem Rationalisationsproject. Woher das Geld dazu kommen soll bleibt vorläufig noch ein Räthsel.

V. Pillau, 27. Februar. Nachdem nunmehr der gestrige Sturm im Laufe der Nacht sein Ende erreicht, hat sich heute Nachmittag, bei stark ausgehendem Strome, aus dem Königsberger Haff her, ein bedeutender Eisgang eingestellt, der große Eismassen hier vorüber nach der See treibt. Die heute vor Tages-Anbruch nach dem Haff zur Fischerei ausgegangenen Fischerkähne haben schnelligst aus dem Haff retournirt und hinter dem neuen Vorhafenbaum Schutz suchen müssen, auch ist es mehreren Fischerkähnen gelungen mit ihrer geringen Beute den hiesigen Hafen zu erreichen. So ist auch ein eifriger Entenjäger, der seiner Jagdlust nicht sofort beim Herantreiben des Eises entsagen wollte, mit seinem Boote, besonders da seine Kräfte nicht ausreichten, dasselbe durch die Eismassen hindurch zu bringen — nach der See zu getrieben, wobei es ihm doch gelang glücklich die Eidermoole anzulaufen und so aus dem Bereiche größerer Gefahr zu kommen.

Bydtkühnen, 25. Februar. Kürzlich traf hier wieder ein Pulvertransport, aus 75 Kisten bestehend, ein. Pulver und Munitionsgegenstände waren in Waggons von der Württembergischen Staatsbahn verladen, für die Russische Regierung bestimmt und von einem Infanterie-Commando begleitet. Dieser Pulvertansport gerieth in der Nacht zum 22. d. M. beim Einfahren in die Station Fillehne in die größte Gefahr, wodurch selbstverständlich bei einer Explosion auch für die dortige Gegend eine große Gefahr heraufbeschoren war. Dem Zuge, der die genannte Station zu durchfahren hatte, war plötzlich ein Halt-Signal entgegengestellt. Der Locomotivführer gab das Brems-Signal und bald darauf auch Kontredampf. Durch den plötzlich erzeugten Gegenruck zerriß der Wagentrain, dessen Lauf noch nicht genügend gehemmt worden war, an drei Stellen, und die neu geschaffenen Zugtheile fuhren dann mit Behemung auf einander auf. Das Personal kam glücklicher Weise mit dem bloßen Schreck davon.

Elbing, 27. Februar. Die hiesige Creditbank erfreut sich mit der Reichthums-Übersicht für das Jahr 1877 andauernder Prosperität. Die Einnahmen und Ausgaben pro 1877 schloßen mit ca. 1 Million Mark höher ab als im Jahre 1876. Der erzielte Reingewinn beziffert sich auf 23,104 Mark 92 Pf, wovon die Actionäre nach Vertheilung der statutenmäßigen Gewinn-Anteile an die Geschäftsinhaber, den Aufsichtsrath und den Reservefond pro Actie 30 Mark Dividende erhalten.

Literarisches.

— [Beachtenswerther Schritt zur allgemeinen Verbreitung der neuen Literatur]. Ein großer Theil der Deutschen Lesewelt beschränkt, wenn nicht seine Lectüre überhaupt, so doch die Anschaffung von literarischen Erzeugnissen, auf Zeitungen und Zeitschriften, weil der Erwerb guter Bücher den weniger bemittelten Klassen meist unmöglich ist. Dieser allgemein empfundenen Anzuträglichkeit zu begegnen, ist die Verlagsbuchhandlung Herrmann Schönlein in Stuttgart auf den Gedanken gekommen eine „Bibliothek der Unterhaltung und des Wissens“ heraus zu geben. Diese Bibliothek hat den Zweck, ihren Lesern nicht nur die neuesten Novellen der bewährtesten Erzähler darzubieten, sondern außerdem unterrichtende Aufsätze aus den verschiedensten Bereichen des menschlichen Wissens. Wir erachten es daher für eine publicistische Pflicht, auch unererseits dazu beizutragen, daß das in der That empfehlenswerthe Unternehmen in die weitesten Kreise der Deutschen Lesewelt dringe.

So sehr die antisozialistische Literatur auch gerade in der letzten Zeit zugenommen hat, so fehlte es doch an einer wohlfeilen Schrift, welche in gedrängter Kürze dem größeren Publikum eine scharfe und richtige Auffassung der socialistischen Bestrebungen erleichtert und zugleich das notwendigste Material zur unmittelbaren Bekämpfung der socialistischen Agitationen an die Hand giebt. Diese Lücke hat der vor kurzem gestiftete Broschürenfonds der Fortschrittspartei sich auszufüllen beehrt durch die Broschüre, betitelt: „Die Sozialdemokraten, was sie wollen und wie sie wirken“, welche ebenso wie die auf Rechnung desselben Fonds herausgegebene Rede: „Die Fortschrittspartei und die Sozialdemokratie“ aus der Feder des Abgeordneten Eugen Richter gestossen ist. Die Broschüre schildert die Entstehung und Entwicklung der sozialdemokratischen Partei in Deutschland, knüpft das Programm derselben, zeigt speciell dessen Anwendung auf die Landwirtschaft und die Post und enthält als humoristische Beilage eine Blüthenlese aus der Schrift des Sozialisten Most über den socialistischen Zukunftsstaat. Die Schrift ist gleich den vier anderen von der Fortschrittspartei unter dem gemeinsamen Titel „Politische Zeitragen“ herausgegebenen Broschüren durch die Buchhandlung Barthel, Berlin S. Alexandrinenstraße 32, zu beziehen und kostet dafelbst nur 30 Pf (Vorzahlung). Der Buchhändlerpreis stellt sich auf 50 Pf.